

Tarifabschluss im Öffentlichen Dienst:

„Wow!“ Ein paar Euro mehr für die Masse der Schlechtbezahlten

„So ansehnlich ist das Gehaltsplus für Erzieherinnen, Krankenschwestern und Müllarbeiter in den vergangenen Jahren nie gewesen. Das liegt vor allem an dem Sockelbetrag, den alle bekommen und der natürlich bei den unteren Einkommensgruppen viel stärker zu Buche schlägt.“
(Berliner Zeitung, 2.4.2014)

Einen Tarifabschluss mit „Wow-Effekt“ nennt das die Zeitung, die das offensichtlich für ganz selbstverständlich hält, wenn die vielen schlechtbezahlten Menschen im Öffentlichen Dienst über Jahre hinweg ohne nennenswerte Aufbesserung ihres Einkommens zu leben haben. Und jetzt? Mit 90 Euro im Monat (brutto, versteht sich) und 2,4% im nächsten Jahr sollen sich besagte Schlechtverdiener mal so richtig freuen und dankbar dafür sein, dass auch für sie mal ein paar Euros abfallen. Und? Kommen die Erzieherin-

nen, die Krankenschwestern und all die anderen „Geringverdiener“ mit dieser Gehaltsaufbesserung jetzt besser als bisher über die Runden? Sind sie womöglich die Geldsorgen los, die sie Tag um Tag daran hindern, ein halbwegs angenehmes Leben zu führen und womöglich im Alter noch über ein paar Rücklagen zu verfügen? Abwegige Fragen natürlich. Denn solche Ansprüche an ein gutes Leben gelten bei denen, die als Lohn- oder Gehaltsabhängige zurechtkommen haben, in der Öffentlichkeit bekanntlich als „maßlos“;

die haben in einer ordentlichen Tarifrunde nichts zu suchen. Da haben die Beschäftigten gefälligst zu respektieren, dass ihr Bedarf an einem zufriedenstellenden Einkommen für ihren Arbeitgeber nur ärgerliche *Kosten* sind, die dieser möglichst gering zu halten sucht. Also haben sie zu respektieren, dass man mit den eigenen Ansprüchen an Lohn und Gehalt den Interessen der Arbeitgeber nicht störend in die Quere zu kommen hat. Dass man also zufrieden zu sein hat, wenn die Gegenseite überhaupt mal etwas springen lässt. ■

Und die Gewerkschaft? Die sieht das ganz ähnlich.

„Das Ergebnis liegt in der Spitzengruppe der diesjährigen Tarifabschlüsse.“
(so der Ver.di-Vorsitzende Frank Bsirske)

„Wow!“ soll man da schon wieder denken und sich nicht daran stören, dass der Vorsitzende Frank immer einen passenden Vergleich parat hat, um die mageren Abschlüsse seiner Vereinigung schön zu reden. Doch wie heißt es dazu so schön im Volksmund: Unter den Blinden ist der Einäugige König! Man muss eben das, was man als Gewerkschaft so treibt, nur mit noch Schlechterem vergleichen, und schon wird bekanntlich noch jede Scheiße zu Gold. Also haben die Mitglieder gefälligst damit zufrieden sein, dass ihre Gewerkschaft mit sage und schreibe 0,4–0,7 Prozentpünktchen besser abschneidet als die anderen deutschen Gewerkschaften.

Doch halt. War da nicht mal was in den Gewerkschaftszeitungen mit lauter groß aufgemachten Berichten, wie „arbeitsüberlastet“ und „schlecht bezahlt“ es für viele bei ihrer Tätigkeit im Öffentlichen Dienst zugeht? War in der Tarifrunde nicht immer wieder die Rede davon, wie „unterdurchschnittlich entwickelt“ die Einkommen sind und dass damit „endlich Schluss“ gemacht werden soll? Ja, ja, das hätte die Gewerkschaft vielleicht gern, doch ver.di denkt „realistisch“, was heißt: mit großem Respekt vor den herrschenden „Sachzwängen“, die ihren Mitglieder das Leben so schwer machen. Ver.di ist eine *verantwortlich* denkende Gewerkschaft, welche immer auch die Probleme des Interessengegners, pardon: „Tarifpartners“ zu berücksichtigen hat. Folglich kann sie sich nicht so einfach davon leiten lassen, dass es ihren Mitgliedern besser geht, sondern:

→ Einer guten gewerkschaftlichen Lohnforderung müssen auch die Arbeitgeber etwas abgewinnen können!

„Spürbare Lohnerhöhungen tragen dazu bei, den öffentlichen Dienst attraktiver zu machen.“ (Frank Bsirske)

Das ist ja mal eine interessante Gewerkschaftsaufgabe, mit der Forderung nach mehr Lohn den Arbeitgebern dabei zu helfen, mehr Nachfrage nach ihren ach so menschenfreundlichen Arbeitsplätzen zu stiften! Darüber können sich die Öffentlichen Arbeitgeber wirklich nur freuen. Natürlich nicht, weil sie diese partnerschaftliche Hilfe von ver.di nötig hätten. Das wissen sie schon selbst am besten, was sie es sich kosten lassen müssen, um ihre

Kita- und Müllarbeitsplätze zu ihrer Zufriedenheit besetzt zu kriegen. Doch es ist für sie schön zu sehen, wie sehr der Gewerkschaft daran liegt, sich den Kopf der Arbeitgeber zu machen. Da hat man doch wirklich einen verständnisvollen Partner und keinen Gegner, der im Interesse seiner Mitglieder mit ungebührlichen Forderungen aufwartet. Der nimmt unsere Sorgen als Arbeitgeber wirklich ernst, so etwas mögen wir! ■

Ein roter Teppich für die, die viel arbeiten und wenig verdienen?

Das hat den Beschäftigten gerade noch gefehlt.

*„Die Beschäftigten des Öffentlichen Dienstes sind echte Helden. Mit ihren Superkräften sorgen sie für funktionierende Dienstleistungen, ob im Krankenhaus, in der Kita, bei der Feuerwehr oder auf den Straßen. Und das muss ihnen auch richtig bezahlt werden.“
(ver.di)*

Moment mal! Hat die Gewerkschaft nicht verantwortlich dazu beigetragen, dass die genannten „Helden der Arbeit“ da eingruppiert sind, wo die Arbeitgeber sie hinhaben wollen? Hat die Gewerkschaft nicht immer Verständnis aufgebracht für das „Argument“ der Personalleitung, dass diejenige Arbeit „einfach“ genannt wird, für die jederzeit Ersatzkräfte gefunden werden können und deshalb „gerechterweise“ in die unteren Lohngruppe einsortiert gehören? Na also. Und jetzt in der Tarifrunde platziert ver.di diese mies bezahlten „Helden der Arbeit“ auf überdimensionalen Plakaten, legt rote Teppiche aus, um mit dem dummen Spruch „Wir sind die Guten!“ für eine bessere Bezahlung dieser Berufsgruppen zu werben.

Auch diesen Aktionen können die öffentlichen Arbeitgeber nur Positives entnehmen: Da redet keine Gewerkschaft, die mit dem Lohninteresse ihrer Mitglieder gegen das entgegenstehende Interesse an niedrigen Lohnkosten zu Felde zieht. Da redet eine Gewerkschaft, die mit ihren Mitgliedern als pflichtbewussten *Dienstleistern* angibt, gerade so, als ob diese gar nicht des Geldes wegen den Dreck von der Straße kehren, sondern um ihre „Superkräfte“ ganz uneigennützig in den Dienst des Allgemeinwohls zu stellen. Dafür haben sie dann nach Ansicht ihrer Gewerkschaft ein paar Euros als Anerkennung verdient. Ganz schön abgeschmackt! Da hätte auf den Plakaten statt „Wir sind die Guten!“ besser gestanden: „Wir sind die Blöden!“ ■

Nachtrag in eigener Sache:

Wer das Geschriebene in Ordnung findet, soll mithelfen, es zu verteilen. Man kann den Flyer auch im Internet finden unter www.herrkeiner.com und weiter verschicken oder unter briefe@herrkeiner.com eine gewünschte Zahl der Flugblätter zugeschickt bekommen. Letztere ist auch die Anlaufstelle für Einwände oder auch Einfälle, was in weiteren Flyern zur Sprache gebracht werden soll.

Die Gewerkschaft ver.di liebt den Warnstreik, damit warnt sie vor einem (Voll-)Streik, den sie nicht führen will.

„Den Beschäftigten ist klar: Von allein setzt sich kein einziger Punkt durch. Geschenkt gibt es nichts; zwischen den Verhandlungsrunden wird Druck gemacht.“ (www.verdi.de)

Das ist doch mal ein Eingeständnis. An der „Verweigerungshaltung“ der Arbeitgeber merkt auch eine verantwortungsbewusste Gewerkschaft wie ver.di, dass jede noch so kleine Lohnforderung keine Frage des guten Arguments ist. Dass es überhaupt nichts bringt, dem „Partner“ einen höheren Lohn wortreich schmackhaft machen zu wollen. Doch dies zu bemerken und entsprechend zu handeln, ist offenbar zweierlei. Wenn die Gewerkschaft von den Arbeitgebern darauf gestoßen wird, dass den Beschäftigten „nichts geschenkt“ wird, so heißt das keineswegs, dass sie gewillt ist, mit dem dafür nötigen Druck der Arbeitsverweigerung die Arbeitgeber zu Zugeständnissen zu *erpressen*. Sie besteht darauf, den bemerkten Gegensatz der Interessen für vermeidbar zu halten und appelliert an die „Vernunft“ der Arbeitgeber, die doch „eigentlich“ an einer „einvernehmlichen Verhandlungslösung“ interessiert sein müssten. Dafür macht ver.di „zwischen den Verhandlungsrunden“ Druck, der dann auch entsprechend aussieht: mit dosierten „Nadelstichen“, die kaum Schaden anrichten, und immer wieder mit der Zurschaustellung des braven Dienstleisters ihrer Mitglieder. Die sollen dann auf öffentlichen Plätzen mit Trillerpfeifen ihren Unmut über die „Unvernunft“ der Arbeitgeber herauslassen, wie wenn es ihr gutes Recht wäre, für ihre treuen Dienste ein wenig belohnt zu werden.

Am Ende ist der ganze Spuk dann wieder so schnell vorbei, wie er begonnen hat. Ruck, zuck! ist das neue Maß für den Lebensunterhalt der Beschäftigten für die nächsten zwei Jahre ausgehandelt. Damit haben die Bertoffenen zurechtzukommen. Und genau das, was schon vorher feststand, ist eingetreten: Die Öffentlichen Arbeitgeber haben sich den Tarifabschluss genau das kosten lassen, was sie schon vorher als „finanziellen Spielraum“ einkalkuliert haben. Die Gewerkschaft hat wieder einmal gewonnen, die Mitglieder nicht. Doch die haben – wie zu hören ist – einmal mehr nichts anderes erwartet, sich also für nichts Besseres stark gemacht. Leider. ■

Ferner empfehlen wir als Lektüre das kleine Buch „Herrschaftszeiten, Geschichten von Herrn Keiner“ – Geschichten, die auch im Internet zu finden sind. Hier kann man u.a. Nützliches lesen über „Gutgläubiges Denken“, über „Interessen und Moral“. „wirkliche und eingebildete Rechte“, „Zweierlei Privateigentum“ und „Herr K. und die Gewerkschaften“.